

### Württemberg.

Stuttgart, 6. Juli. Der Verbandstag des Schreinermeisterverbands für Württemberg und Hohenzollern fand heute im Konzertsaal der Liederhalle statt. Als Vertreter der Zentralstelle für Gewerbe und Handel wohnte Amtmann Kläiber den Verhandlungen an, ferner war Landtagsabgeordneter Hiller erschienen. Der Vorsitzende, Schreinermeister Kranz, begrüßte die zahlreich besuchte Versammlung, worauf Amtmann Kläiber namens der Zentralstelle für Gewerbe und Handel den Beratungen besten Erfolg wünschte. Die Zentralstelle werde die Bestrebungen des Verbands aufs nachdrücklichste unterstützen. Der Vorsitzende erstattete sodann den Jahresbericht. Der Verband zählt jetzt 30 Korporationen mit zusammen 898 Mitgliedern, zu denen noch 100 Einzelmitglieder kommen. Nach der Neuwahl des Ausschusses referierte Schreinermeister Kranz über Feststellung einer Landespreisliste. Die Versammlung stimmte einem Antrag zu, wonach eine solche nur im Schema und in den Positionen einheitlich aufgestellt werden soll, dagegen jeder Bezirk seine Preise nach Bedürfnis selbst regeln kann und zwar soll die Liste der Stuttgarter Genossenschaft als Landespreisliste mustergültig sein. Nach einem Referat von Rudi-Stuttgart erklärte sich sodann die Versammlung einstimmig für die Abschaffung der Stuttgarter Möbelmesse. Eine diesbezügliche Eingabe soll an den Gemeinderat gerichtet werden. Als Ersatz für die Möbelmesse wurde die Errichtung von örtlichen Möbelverkaufsstellen und die Gründung einer Zentralmöbelhalle angeregt. Hierauf beschäftigte sich der Verbandstag mit der Konkurrenz durch die Strafanstalten. Der Verbandsausschuß soll dahin wirken, daß die Maschinenarbeit in den Strafanstalten abgeschafft wird, dieselben zu den Beiträgen für die Berufsgenossenschaften und zur Gemeindesteuer herangezogen werden.

Stuttgart, 6. Juli. Eine aufregende Szene spielte sich heute mittag im Schallerraum des Postamts Nr. 3 (Wilhelmsplatz) ab. Eine Frauensperson im Alter von ca. 30 Jahren lauerte von 2 Uhr ab dem Postsekretär Kaiser auf. Als dieser nun gegen 3 Uhr am Postanweisungsschalter erschien und eine Anweisung entgegennahm, gab sie 5 Schüsse auf ihn ab, von denen einer durch die Wange ging, während ein zweiter ihn in den Rücken traf. Die 3 anderen Schüsse gingen fehl. Die Attentäterin namens Rosa Löwenberg wurde sofort, ohne Widerstand von ihrer Seite, festgenommen. Der Grund zur Tat dürfte in Rache und Eifersucht zu suchen sein. Der Post-

sekretär wurde nicht lebensgefährlich verletzt ins Katharinenhospital verbracht.

Stuttgart, 7. Juli. Das Befinden des gestern von der Rosa Löwenberg angeschossenen Postsekretärs Kaiser ist zufriedenstellend. Die Rosa Löwenberg ist in dem Viertel um die Hospitalkirche herum wohlbekannt. Sie betrieb dort eine Damenschneiderei, die sie mit einer Pension zu verbinden wußte, in der viele Leute aus- und eingingen. Es ist auch nicht zum erstenmal, daß sie in Liebschaften und Eifersuchtsfällen von sich reden macht. Sie hat bereits früher einem Finanzbeamten mit Erschießen gedroht und ihn auf sonstige Weise derart belästigt, daß er den Schutz der Behörden anrufen mußte. Wie wir hören, behauptet die Löwenberg, sie habe den sechsten und letzten Schuß auf sich selber richten wollen, sei aber daran gehindert worden, — falls es ihr mit dieser Absicht wirklich ernst gewesen ist.

Reutlingen, 5. Juli. Der Ausschuß des Schwäbischen Sängerbundes hat zur Gewinnung eines Sängerbundspruches für den Schwäbischen Sängerbund, und zwar zunächst des Textes dazu, drei Preise im Betrage von 60, 40 und 20 M. ausgesetzt. Der Text soll mindestens 4 Verszeilen umfassen. Zum Wettbewerb ist jedermann zugelassen. Die mit einem Merkmal versehenen Bewerbungen sind bis zum 1. September 1908 an den Bundespräsidenten Rechtsanwalt List in Reutlingen einzusenden.

Heilbronn, 6. Juli. Die Traubenblüte ist dank der guten Witterung glücklich vorübergegangen und der Stand der Weinberge so schön, daß die Weingärtner auf einen in quantitativer und qualitativer Hinsicht recht guten Herbst hoffen. — Die hiesige Gemeindejagd in Feld und Wald, etwas über 9300 Morgen groß, hat Gottlob Schweifert, Privatier für jährlich 1800 M. auf 6 Jahre gepachtet. Die hiesige Jagdgesellschaft, die seit 58 Jahren besteht und die letzten 6 Jahre Pächterin für 1500 M. jährlich war, hat kürzlich bei der öffentlichen Verpachtung ein Angebot von 1750 M. gemacht. Einer vom Gemeinderat angebotenen Verhinderung zwischen Privatier Schweifert und der Jagdgesellschaft bezüglich der Teilung der Jagd hat die Jagdgesellschaft die Zustimmung versagt.

Herrenzimmern, 6. Juli. Die Vereinigung zur Erhaltung Deutscher Burgen überwies der Gemeinde Herrenzimmern, O. Rottweil für Erhaltungsarbeiten an der Ruine Zimmern einen Betrag von 200 M. Organ der genannten Vereinigung ist der von Bodo Ehardt herausgegebene „Burgwart“, dessen soeben erschienene Nummer 5 uns

vorliegt. Wir finden darin einen eingehenden Bericht über die Einweihung der Hohenkönigsburg, einen Aufsatz über die Burg Hanstein an der Werra, die am 12. Juni ihr 600jähriges Bestehen feiern konnte, eine interessante Arbeit über die St. Michaelskapelle in Neustift bei Brizen aus der Feder des früheren Konservators der Provinz Sachsen Dr. O. Doering, und eine Abhandlung über Schloß und Dorf Landonvillers bei Metz. Hervorzuheben sind die schönen Abbildungen, die einzelnen Abhandlungen illustrieren und die sowohl dem Fachmann, wie dem Laien Anregung bieten. Probenummern werden von der Geschäftsstelle der Vereinigung zur Erhaltung Deutscher Burgen, Brunenwald-Berlin, Jagowstraße 28, auf Wunsch unentgeltlich versandt.

Möhringen a. F., 3. Juli. Ein zu Fuß von Stuttgart heimkehrender Arbeiter wollte bei der Haltestelle Sonnenberg noch das Bahngeleis überschreiten, während von Degerloch ein dichtbesetzter Zug heranzufuhr. Er wurde von der Maschine erfasst, geschleift und getötet.

Künzelsau, 6. Juli. Ein eigentümlicher Handel kam zwischen dem Kronenwirt in Langenbeutlingen und Metzgermeister Fischer in Neuenstadt zustande. Fischer kaufte von ersterem ein Pferd um 3000 Knackwürste, lieferbar in drei Jahresraten à 1000 Stück. Das Geschirr gehört dazu.

Lähenhardt O. A. Freudenstadt, 7. Juli. Nach kurzem Wortwechsel schoß heute mittag ein 20jähriger hiesiger Burche die Wirtin zur Germania in den Leib. Dann schoß er nach dem anwesenden Schultzeißen von Cresbach, traf ihn aber nicht. Darauf floh er in den Wald.

Stuttgart. [Landesproduktendörse.] (Bericht vom 6. Juli.) Auch in der abgelaufenen Woche waren Witterung und Temperatur der Vegetation sehr günstig, so daß nunmehr die Reifereife in Walde beginnen und die allgemeine Ernte sich unmittelbar anschließen dürfte. In Württemberg haben sich die günstigen Aussichten bis jetzt unverändert erhalten, immerhin soll das zu erwartende Resultat hinter dem fernstehenden zurückbleiben. Der Wasserstand der Flüsse hat abgenommen, weshalb auch Kleinfrachten etwas höher zu notieren sind. Vom Ausland lauten die Saatensstandsberichte nicht einheitlich. Erwähnenswert ist, daß Ungarn und Rumänien infolge von Regenwetter die Hoffnungen auf bessere Erträge gesteigert haben. Dagegen haben die Vorräte allenthalben erheblich abgenommen. In den Vereinigten Staaten betragen die sichtbaren Bestände nicht ein Drittel des Vorjahres. — **Reispreise** per 100 Kilogr. inkl. Sack: Wehl Nr. 0: 82 M. 50 Pfg. bis 83 M. 50 Pfg., Nr. 1: 81 M. 50 Pfg. bis 82 M. 50 Pfg., Nr. 2: 80 M. 50 Pfg. bis 81 M. 50 Pfg., Nr. 3: 29 M. 50 Pfg. bis 30 M. 50 Pfg., Nr. 4: 28 M. — Pfg. bis 29 M. — Pfg. Kleie 10 M. — Pfg. bis 10 M. 50 Pfg. (ohne Sack).

### Der letzte Wurf.

Eine Zirkus-Geschichte von Signor Saltarino. (Nachdruck verboten.)

Im Zirkus Corty war es, wo ich in diesem Winter zwei als Chinesen verkleidete deutsche Messerwerfer sah, nach langer Zeit wieder einmal, denn diese gefährliche Kunstfertigkeit scheint aussterben zu wollen. Die Chinesen brachten sie in den vierziger Jahren nach Deutschland, zu der Zeit, in welcher bei unserem Publikum der Begriff Japaner und Chineser noch zu einem zusammenfloß, und Arr-Dee nannte sich der Artist, der diese Produktion zum ersten Male zeigte. Später freilich hing er die ganze Messerwerferei an den Nagel und etablierte sich in Berlin als Teehändler.

Das Artistenpaar bestand aus Mann und Frau. Sie konventionell lächelnd mit dem vollen roten Mund, das lange blonde Haar aufgelöst bis zu den Hüften hängend, in ein grelles gelbseidenes Trikot gekleidet, die tiefblauen Augen furchtlos und vertrauensvoll auf den Mann gerichtet — dieser hart und finster, mit gleichgültigen, bewegungslosen Zügen.

Ein übermannshohes, starkes, etwa einen Meter breites Brett wurde in die Manege gestellt, die Frau nahm dicht vor demselben Posto, und nun sausten, von sicherer Hand geworfen, die scharfen, zweischneidigen Messer hart an den Ohren, den ausgebreiteten Händen, dem Hals und der Brust des regungslos dastehenden jungen Weibes vorbei in die Bretterwand, wo sie zitternd stecken blieben.

Es war ein tolles Spiel mit dem dunkelsten Rätsel des Lebens, dem Tode. Ein Menschenleben hing an einem Flimmern des Auges, an einem nervösen Zucken der Hand. Ein mißlungener Wurf brachte Verstimmlung oder Tod, und doch blieb die Frau so teilnahmslos, so geschäftsmäßig lächelnd inmitten dieses Regens von Messern. . . . Dabei wurde ihre Figur gleichsam auf das Brett porträtiert. Ein Gauklerstück, grauenhaft in seiner Sicherheit, erfunden von Angehörigen jenes Volkes, bei dem ein Menschenleben nicht mehr ist, wie ein Blatt im Winde.

Bei der Produktion dieses Paars wurde ich lebhaft an eine Gestalt aus meiner Jugendzeit erinnert. In den siebziger Jahren ritt ich in dem kleinen Wunderzirkus Belli, der um jene Zeit Westdeutschland und die Niederlande bereifte. Der Stern unserer Truppe war Brigantina, ein blutjunges Zigeunermädchen, ein halbes Kind noch, aus dessen nachtschwarzen Augen aber schon die ganze verzehrende Leidenschaft jenes unruhigen Nomadenstammes leuchtete, bei dem man keine Grenzen kennt, in der Liebe nicht und nicht im Hasse.

Ihre Reitkünste waren das großartigste, was ich je gesehen. Sie ritt stets im Kostüm der Indianerinnen, in einem mit Muscheln und Federn veränderten kurzen Gewand, rote Korallen um den Hals, an der Seite einen seidenen Beutel, der kleine goldene Kugeln barg. Mit einem Satz volligierte sie auf das sattellose Pferd, warf mit lakonischer Gewandtheit den Körper vornüber, schleuderte die Kugeln in die Luft, fing sie, warf sie wieder und

brachte so allerhand Figuren zur Darstellung, mit unbegreiflicher Behendigkeit, während das Pferd galoppierte.

Dann wurde ein dickes Brett in die Mitte der Manege gestellt, mit Kreide hatte man einen weißen Kreis auf dasselbe gezeichnet, vielleicht einen Fuß im Durchmesser; man reichte der Reiterin ein halbes Duzend kleiner, blinkender, haarscharfer Weile, die blitzschnell die Luft durchzitterten und sich mit einem harten Laut in das Brett bohrten, eins nach dem andern, ohne daß sie sich berührten, ohne daß der Kreis überschritten wurde.

Wie ein Alp lag es auf der Brust des Zuschauers während dieser aufregenden Produktion, der erst wich, als das bespide Brett aus der Manege getragen und Brigantina sich zum Ausruhen auf das Pferd niederließ.

Warum diese glänzende Reiterin in dem kleinen Zirkus Belli blieb? Nun, sie hatte sich in den Prinzipal verliebt, ein noch junger Mann, dessen Eltern kurz hintereinander gestorben. Antonio Belli war das Prototyp einer brutalen Männerschönheit des Jahrmarkts, robust, athletisch gebaut, mit einem bronzenen Teint, mit lähner Adlernase und rabenschwarzem Schnurrbart, ein wahrer Apoll der Landstraße.

Die kühle Abendluft wehte durch die kleinen weißen Gardinen der Maringotte, in welcher Belli mit Brigantina saß, deren zarte, braune Hände er in den seinigen hielt. Alles war still. Die Nacht-

## Dermischieles.

Der Kaiser und der neue Zeppelin. Kurz bevor der Kaiser am Samstag seinen angefangenen Besuch auf der Krupp von Bohlen-Halbachschen Yacht „Germania“ machte, wurde ihm über die Erfolge des neuen Zeppelinschen Luftschiffes Vortrag gehalten. Der Kaiser zeigte sich hierbei äußerst interessiert und ließ sich über die Neuerungen, die dieses Schiff gegen seine Vorgänger aufweist, eingehend unterrichten. Er äußerte sich schließlich über das Gehörte sehr befriedigt und wies auf die Erfolge hin, die auch in anderen Staaten mit Luftfahrzeugen gemacht worden seien, aus welchem Grunde man danach streben müsse, daß Deutschland in diesem Grunde nicht ins Hintertreffen komme, sondern seine jetzige hervorragende Stellung in der Erbauung zweckdienlicher Luftschiffe beibehalte. Der dem Kaiser gehaltene Vortrag wird durch den offiziellen Bericht, der dem Kaiser noch über die neuesten Versuche Zeppelins gemacht werden wird, ergänzt werden. Ursprünglich war der Kriegsminister für diese Berichtserstattung ausersehen, doch hat die beschleunigte Abreise desselben, ohne daß wir dafür bis jetzt den wirklichen Grund, der sicherlich in dienstlichen Geschäften gelegen hat, wissen, dieses Referat vereitelt.

„Volks“ Luftschiffe. Obwohl die amerikanischen Luftschiffe und die Erfolge der amerikanischen Aeronauteen an die Europas nicht herantreiben, haben die Amerikaner schon längst mit der praktischen Verwertung der Luftschiffe begonnen, und zahlreiche Unternehmer veranstalten dort private Ausflüge und Besichtigungsfahrten im Ballon. Der Korrespondent der französischen Sportzeitung „Auto“ schildert die Vorbereitungen zu einem derartigen Aufstieg, der des humoristischen Beigeschmacks nicht entbehrt, in folgender Weise: Eines Tages zieht ein Ingenieur vor die Tore der Stadt und schlägt dort ein Zelt auf, welches eine Schreib- und Nähmaschine enthält. Nach diesen Vorbereitungen kauft der Unternehmer Ballonstoff, der vor dem Zelt dieses Nomadenhauses ausgebreitet und eingeteilt wird. Dann treten Schreib- und Nähmaschine in Tätigkeit. Während die erstere Einladungen zu der bevorstehenden Fahrt herstellt und Prospekte fabriziert, näht letztere die einzelnen Ballonstücke zusammen. Dann erst werden aus der Stadt die übrigen notwendigen Teile herbeigeschafft und man beginnt mit der Konstruktion des Ballons. Acht Tage nach dem Aufbau des Zeltes ist der Ballon zum Aufstieg bereit. Gewöhnlich sind schon alle Karten im voraus verzerrt und auch die nächsten Ballonfahrten sind schon „ausverkauft“. Dann läßt der Meister seinen Assistenten aus der Stadt kommen, der ein neues Zelt aufschlägt und einen neuen Ballon baut. Ein derartiger Unternehmer, von dem es heißt, daß er 1/2 Million mit seinen Ballonaufstiegen verdiene, äußerte sich einmal zu einem Mitglied des französischen Aeroklubs: „Ich habe gehört, daß man bei Euch in Europa ca. 800 Mark für einen Aufstieg pro Person verlangt. Hier würde es keinem Menschen einfallen, mehr als 20 Mark dafür zu bezahlen.“

Der Dieb an der Schreibmaschine. Aus Luft koste mit den Blüten der Linden, und ihr würziger Duft mischte sich mit der frischen Brise der See. „Dein Weib, Antonio, dein Weib“, läspelte die Kleine.

„In wenigen Tagen mein Weib“, erwiderte der Kunstreiter.

Er zog einen schmalen Goldreifen von dem Finger. „Dieser Ring knüpft dein Schicksal unauflöslich an das meine . . . bis in den Tod!“

Die Reiterin warf einen schlächtigen Blick auf den Ring und presste ihn dann an ihre Lippen. „Dein, Antonio, auf ewig dein! Nur dir mein Leben!“

Kurze Zeit darauf kam eine zweite Reiterin zu unserer Gesellschaft, eine rothaarige englische Schöne, ein Weib voller Hochmut und Ränke. Sie entstammte einer alten englischen Kunstreitersfamilie, die sich ein großes Vermögen angesammelt, von dem ein erheblicher Teil auf Maud Stockton gefallen. Sie war zu unbedeutend, um in besseren Truppen Engagement zu finden, und wiederum zu viel Bagatin, um still und gefahrlos von ihrem Gelde zu leben. Sie brauchte Aufregung und Genuß, Liebe und Kampf.

Belli witterte Morgenluft und einen mühseligen Gewinn. Instinktiv ahnte Brigantina das heran-nahende Unheil. Drohend und finstern zogen sich ihre Augenbrauen zusammen, und ihre spitzen weißen Zähne gruben sich in die vollen Lippen.

„Wann werden wir getraut, Antonio?“ fragte Brigantina eines Mittags — es war in Bergen-op-Zoon in Holland — den Prinzipal.

„Ich habe mir es anders überlegt“, versetzte

Paris wird geschrieben: Ueber einen gesunden Diebeshumor verfügt ein Einbrecher, der kürzlich zur Nachtzeit in Toulouse in ein Haus einbrach, mit magerer Beute entkam, aber doch nicht versäumte, dem Bestohlenen mit Hilfe einer im Zimmer stehenden Schreibmaschine einige freundliche Worte zu hinterlassen: „Geehrter Herr und lieber Kollege. Nach der Unordentlichkeit Ihres Zimmers vermute ich, daß Sie keine Dame sind, aber Unordnung ist ein Zeichen von Geschäftigkeit und dazu beglückwünsche ich Sie. Wie ich sehe, sind Sie gleich mit Schreibmaschinenschreiber, und in dieser Annahme suchte ich in der Schublade Ihrer Maschine nach den Schlüsseln, die ich dort natürlich auch fand. Ich entleerte Ihre Tischschublade, der ich 1,75 Mark entnahm. Das ist sehr wenig für nächtliche Arbeit und so habe ich denn auch einige Ihrer Schriftstücke mitgenommen, die ich mit Muße studieren will. Einiges an Ihrer Uebersetzung gefällt mir recht gut. Ich selbst beschäftige mich in meiner knappen Zeit bisweilen mit solchen Arbeiten. Ihre Maschine nehme ich nicht mit, denn Sie wissen so gut wie ich, daß es heutzutage nahezu unmöglich ist, eine gebrauchte Schreibmaschine loszuwerden. Verzeihen Sie, lieber Kollege, daß ich diesen Brief nicht unterschreibe und fürchten Sie keine Wiederholung meines Besuches. Ihre Zimmerausstattung ist etwas primitiv und ich fand eigentlich nichts, was der Mühe des Mitnehmens wert gewesen wäre.“

Sprechendes Feuerwerk. Ein französisches Blatt berichtet über eine seltsame wissenschaftliche Erfindung, die die Erfinder, die Gebrüder Georg und Gustav Laudet der Akademie der Wissenschaften zur Prüfung eingereicht haben. Sie nennen sie „sprechendes Feuerwerk“. Sie behaupten, nicht nur imstande zu sein, den Aufstieg der Raketen durch ein musikalisches Geräusch, sondern auch durch den Klang einzelner Worte begleiten zu lassen. Ihre Erfindung beruht lediglich auf mechanischen Wirkungen. Der Erfinder hat sich zu der Sache selbst folgendermaßen ausgesprochen: „Bei zahlreichen Versuchen mit Feuerwerkskörpern machte ich die Entdeckung, daß sie beim Aufstieg, je nach der Zusammensetzung des Pulvers, von einem dumpfen oder hellen, von einem zischenden oder pfeifenden Ton begleitet sind. Es gelang mir, Raketen herzustellen, deren Geräusch dem Klange der Vokale, der Konsonanten, oder der Zischlaute gleichkamen. Durch geeignete Verbindungen habe ich nun das Klangbild einzelner Worte erzeugen können. Nachdem das erreicht war, blieben nur geringfügige Verbesserungen übrig, um ganze Sätze hervorzubringen.“ Sollte die Akademie der Wissenschaften den Wert dieser Erfindung bestätigen, so werden wir in nicht allzu fernem Zeit Raketen Nationalhymnen singen oder „Hurra!“ rufen hören.

Das Schmerzgefühl bei den Haustieren. Viele Leute meinen, die Haustiere haben kein so ausgeprägtes Gefühl für Schmerz und sie nehmen es daher nicht allzuschwer, einem Tiere gelegentlich eine Behandlung angedeihen zu lassen, die ihm weh tut. Diese Ansicht ist aber ebenso unrichtig wie verwerflich, denn die Nerven unserer Haustiere sind zweifellos in vielen Fällen genau so schmerzempfind-

lieber kalt. „Ich bin noch zu jung, um schon zu heiraten; ich will noch streben und verdienen, und auch du kannst noch vieles erwerben, wenn du in ein größeres Engagement gehst. Gehe fort, komme reich zurück, und ich mache aus dieser Zigeunertruppe eine große Gesellschaft.“

Die junge Reiterin erblickte und griff mit der Hand zum Herzen.

„Also ich soll gehen, damit du frei wirst, entbunden wirst von deinem Gelübde, ich soll der roten Engländerin Platz machen, nur weil diese Geld hat? Hast du deinen Schwur vergessen?“

„Werde nicht langweilig, Brigantina“, fuhr Belli gebieterisch auf. „Gehe, wohin du gehörst!“

„Ah, so sprichst du jetzt mit mir?“ höhnte die Reiterin. „Aber hüte dich, Antonio, ich durchschaue dein falsches Spiel. Du willst mich fort von hier haben, um Maud zu heiraten.“

„Ich denke nicht daran. Aber ich bin ein armer Direktor, der zusehen muß, wie er zu Geld kommt. Mit der jetzigen Gesellschaft läßt sich kein Geschäft machen, das wirst du einsehen.“

„Nun, ich will gehen und verdienen. Aber schwöre mir zuvor, daß du nicht dieses Weib heiratest!“

„Brigantina — ich bin kein Kind — ich kann machen, was ich will —“

„Schwöre, Antonio, schwöre!“

„Ach — scheere dich zum Teufel!“

Schnell wie eine Panterkatze sprang Brigantina zur Seite und ergriff eins ihrer blinkenden Beile.

„Schwöre mir — oder bei Gott —“

lich, wie die der Menschen, ja oft in noch höherem Maße. Wie ist das zu verstehen? Ich will damit sagen, daß wir unsere bewußte Willenskraft, unsere Begeisterung, oder unseren Trost haben, die imstande sind, unsere Leiden abzuschwächen. Das Tier dagegen gibt sich, ähnlich wie das Kind, voll und ganz dem Sinnesindruck hin. Es denkt nicht darüber nach, kann in seinen Leiden nicht Sinn noch Vernunft sehen, kann sich auch nicht für eine Idee begeistern, für die es bereit wäre, sich aufzuopfern. Es kann auch nicht beten: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun. Und doch sehen wir, daß sich Tiere, die merken, daß man ihnen helfen will, ohne Widerstand den größten Schmerzen unterziehen. Oft versteht ein Tier bei einem Eingriff des Tierarztes, daß er vorgenommen wird zur Linderung der Schmerzen; aber in den meisten Fällen hat unser treues Haustier keine Ahnung davon, weshalb man es mißhandelt, und dadurch werden die Schmerzen noch viel größer. Man sehe den Hund an, der von seinem zornigen Herrn gepeitscht, herangelockt kommt, um die Hand zu lecken, die ihn schlug und um Freundlichkeit zu betteln — und dann jage man, das Tier habe kein Gefühl. Im Gegenteil, nicht nur leidet es unter körperlichen Schmerzen gerade wie der Mensch, nein, es hat auch ein starkes Gefühl für Freude und Trauer. Derselbe Hund, der seinen von der Reise wiederkehrenden Herrn vor Freude unrennen kann, trauert sich auf dessen Grabe zu Tode. Der Grund, warum so viele Menschen glauben, die Tiere seien beinahe gefühllos gegen Leiden und Schmerzen ist wohl der, daß die meisten Tiere stumm sind, daß sie nicht sagen können, wie wehe es ihnen tut, wenn sie krank sind oder Mißhandlungen erdulden müssen. Aber man wird bald zu besserer Einsicht kommen, wenn man seine Haustiere näher beobachtet, und dann wird man erst zum rechten Verständnis gelangen über das Leiden im Tierreiche.

[O weh!] Lehrer: „Was will das Sprichwort ‚Rom ist nicht an einem Tage erbaut‘ besagen?“ — Schüler: „Daß damals die Maurer auch schon langsam gearbeitet haben.“

[Der Sonntagsjäger.] „Ich will ja alles gern glauben, meine Herren — aber daß es Vögel gegeben haben soll, die nur von der Jagd lebten, das ist unbenutzbar!“

[Boshaft.] Nefse: „Deute habe ich eine Maschine gesehen, welche die Arbeit von dreihundert Männern leistete!“ — Onkel: „Das will nicht viel heißen, wenn die Männer alle so viel tun wie du!“

## Anagramm.

Damit ihr 1 2 3 4 5  
In jugendlicher Schönheit blüht,  
Gab vor dem Valle Minna sich  
Im Boudoir sehr große Müß'.  
Die Flaschen standen außer Reich',  
Und in der Schnelligkeit — o Graus! —  
Hat sie mit 1 3 4 5 2  
Bemalt sich und — blieb dann zu Haus.

Die heiße Julisonne warf weiße Reflexe von der schimmernden kleinen Art auf die zerfetzte Leinwand des Zirkus.

Belli lachte brutal auf. Er vertraute seiner Körperkraft und seiner ungemeinen Gewandtheit, als er sich anschickte, dem Mädchen das Beil zu entreißen.

„Also du willst nicht freiwillig gehen, kleiner Satan? Auch gut — ich knalle dir die Peitsche um die Ohren und werfe dich hinaus, du — du — Poltronne!“

Das Schimpfwort sah wie ein Peitschenschlag. Eine jähe Blutwelle schoß in das Gesicht der Kunstreiterin, ein gellender Schrei entrang sich ihren Lippen und das Beil pfliff durch die Luft. Es blieb im Halse Bellis stecken. Der Getroffene stürzte lautlos zusammen und sein Blut tränkte die frischen Sägespäne der Manege.

Brigantinas letzter Wurf! Am andern Tage zog man ihre Leiche aus dem Kanal.

Ohne Sang und ohne Klang verscharrte man das schöne Mädchen, dessen Herz im Leben so wild geschlagen.

(Fressen der Ferkel durch die Mutterschweine.) Schweine fressen oft nach der Geburt die Ferkel auf. Dieses wird verhindert, wenn man das Muttertier die Nachgeburt nicht fressen läßt. Es wird auch empfohlen, dem Schweine 2 Gramm Opiumtinktur mit 15 Gramm Kampferspiritus gemischt in ein Ohr zu schütten oder die Ferkel und den Kopf des Muttertieres mit Branntwein zu waschen.